

# Arbeitssoziologische Fallstudienforschung (nicht zuletzt) mit Interviews: (Beschleunigter) Wandel und Heterogenisierung durch Corona?

Stefan Sauer <sup>1</sup>

**Zusammenfassung:** Die Corona-Pandemie hat tiefe Spuren auch in der empirischen Sozialforschung hinterlassen. Insbesondere qualitativ Forschende sehen die Pandemie als Einschnitt und Zensur. Dieser Artikel versucht dagegen, die Herausforderungen der Pandemie mit Blick auf die arbeitssoziologische Fallstudienforschung als Beschleunigung von Wandlung wie Heterogenität arbeitssoziologischer Forschung zu begreifen. Dies wird anhand der theoretisch-konzeptionellen, methodologischen wie empirischen Ebenen aufgezeigt. Die Pandemie und ihre Folgen führen demnach weniger zu einer substanziellen Krise insbesondere der qualitativen Forschung, als vielmehr zur Reflexion eigener Grundannahmen und Vorgehensweisen auf den genannten Ebenen: Empirisch wie forschungspolitisch wird das eigene Erwartungsmanagement herausgefordert, methodisch wie konzeptionell verlangt der heterogenere Zugang zu Interviewees, Betrieben und die damit verbundenen Veränderungen in den Fallrekonstruktionen Antworten.

**Abstract:** The Corona pandemic has also left deep traces in empirical social research. Especially qualitative researchers see the pandemic as an incision and censorship. This article, on the other hand, tries to understand the challenges of the pandemic with a view to case study research in the sociology of work as an acceleration of transformation as well as heterogeneity of research in this field. This is shown on the basis of theoretical-conceptual, methodological as well as empirical levels. The pandemic and its consequences do not so much lead to a substantial crisis, especially in qualitative research, but rather to a reflection on one's own basic assumptions and procedures on the levels mentioned: Empirically as well as research-politically the own expectation management is challenged, methodologically as well as conceptually the more heterogeneous access to interviewees, companies and the associated changes in the case reconstructions demand answers.

---

<sup>1</sup> Prof. Dr. Stefan Sauer, Professor für Empirische Sozialforschung an der Hochschule Kempten, Arbeitsschwerpunkte: Arbeitssoziologie (insbesondere Selbstorganisation, Agilität, Digitalisierung und Anerkennung) sowie Methodologie (insbesondere Partizipative Forschung und Triangulation), E-Mail: stefan.sauer@hs-kempten.de

# 1 Einleitung

Die Corona-Pandemie und die damit verbundenen Lockdowns haben auch im Feld der Sozialforschung für Verunsicherung gesorgt. Insbesondere aus der qualitativen Forschung, die stark auf physische Kopräsenz fixiert ist, sind Cassandra-Rufe zu vernehmen: „Die gesamte Sozialwissenschaft gerät durch die Pandemie in eine tiefgreifende und nachhaltige Krise [...]. Dies gilt, obwohl alle Formen der Sozialforschung davon betroffen sind, besonders für die qualitative/interpretative Sozialforschung“ (Reichertz 2021: 316).

Diagnosen wie diese mögen für die Zeit der Lockdowns verständlich gewesen sein: Einzelmethoden wie beispielsweise Gruppendiskussionen und Interviews konnten lediglich eingeschränkt stattfinden, solche wie teilnehmende Beobachtungen überhaupt nicht. Warum – über Einzelmethoden hinweg – die gesamte Sozialwissenschaft jedoch in eine tiefgreifende und anhaltende Krise geraten sollte, ist mir – zumindest aus Perspektive der Arbeits- und Industrie-soziologie – unklar. Eine solche Perspektive ist insofern verzerrt, als dass in der Subdisziplin vor allem mit Fallstudien gearbeitet wird (Pongratz/Trinczek 2010). Die arbeitssoziologische Fallstudienforschung ist dabei ein Spezifikum, das sich durch zwei Aspekte von der qualitativen Sozialforschung, von der sie (von den vorhandenen quantitativen Einzelmethoden innerhalb der Fallstudienforschung einmal abgesehen) eine Teilmenge bildet, unterscheidet. Einmal ist sie, anders als die meisten Ansätze, keine Einzelmethode, sondern setzt sich – im Idealfall: empiriegeleitet (Strübing et al. 2018) – aus verschiedenen, qualitativen wie teils auch quantitativen und partizipativen (Einzel-)Methoden zusammen. Die Möglichkeiten, Einschränkungen und Unmöglichkeiten, wie sie bei einzelnen qualitativen Methoden während der Corona-Pandemie aufgetreten sind, auszugleichen, steigen dadurch. Zum zweiten ist sie jedoch doppelt betroffen: es ändert sich auch ihr Forschungsfeld sowie die Sichtweisen, Deutungen und Erwartungen der Akteur\*innen in den Forschungsfeldern. Die Arbeitswelt war wohl einer der Teilbereiche der sozialen Welt, die am stärksten von Corona betroffen waren – und die nach wie vor unter Nachwirkungen sowie dem Kampf um bzw. gegen deren Verstetigung, beispielsweise beim Thema Homeoffice, betroffen ist (Schreyer et al. 2023; Vogl/Carstensen 2021).

Dies bringt mich zu der These, dass es sich bei Corona – von kurzfristigen Auswirkungen abgesehen – um einen Beschleuniger von Wandel und Heterogenität arbeitssoziologischer Fallstudienforschung, insbesondere mit Bezug auf die Forschung in virtuellen Räumen, handelt. Dies impliziert, dass Wandlungsprozesse und Heterogenität für Forschung keineswegs neu, sondern vielmehr konstitutiv sind. Im Folgenden werde ich dies auf theoretisch-konzeptioneller, methodologischer wie empirischer Ebene darstellen (Kapitel 2) und ein (selbst-)kritisches – und notwendig vorläufiges – Fazit hierzu ziehen (Kapitel 3).

## 2 Wandel und Heterogenität arbeitssoziologischer Fallstudienforschung (nicht nur) durch Corona

Oberste Zielstellung von arbeitssoziologischer Fallstudienforschung ist es, empirische Phänomene eingebettet in ihre jeweiligen Kontexte zu untersuchen (vgl. Lamnek/Krell 2016; Mayring 2016; Yin 2018), die jeweiligen Fälle somit doppelt zu rekonstruieren (vgl. Nies/Sauer

2010), um adäquat auf die jeweiligen empirischen Fragestellungen und Erfordernisse eingehen zu können. Die hierfür erforderlichen Einzelmethoden werden – dem Credo eines starken Empirie- und schwachen Methodenbegriffs folgend (vgl. Strübing et al. 2018) – daran anknüpfend ausgewählt. Diese Vorgehensweise ermöglicht nicht nur ein deutlich empirisch geprägtes Vorgehen, sondern auch eine gewisse Flexibilität der (Einzel-)Methodenwahl, die auch auf extremere Herausforderungen wie Corona und die damit verbundene Lockdown-Politik adäquat reagieren oder dies zumindest versuchen kann. Die bereits erwähnten Cassandra-Rufe einzelner Methoden, wie die teilnehmende Beobachtung, berühren sie damit zunächst nur am Rande.

Dies heißt jedoch mitnichten, dass das skizzierte Reagieren ein Selbstläufer wäre. Es ist vielmehr sehr herausfordernd in Bezug auf das methodische Vorgehen wie auch den empirischen Zugriff auf die jeweilige Themenstellung, bei der sich der thematisierte Zugriff auf Empirie und Methoden sogar partiell verschieben: nicht mehr (ausschließlich) die empirische Fragestellung, sondern auch und zunehmend die methodischen (Zugriffs-)Möglichkeiten sind entscheidend für die Fragen, was wie empirisch untersucht werden kann. Entscheidend sind hierbei nicht ausschließlich die vorhandenen Möglichkeiten und Kompetenzen, sondern auch die Erwartungen im Feld. Dies soll im Folgenden theoretisch-konzeptionell (Kapitel 2.1), methodologisch (Kapitel 2.2) und empirisch-praktisch (Kapitel 2.3) dargestellt werden. Wo ein ergänzender Blick auf konkrete Einzelmethoden angebracht erscheint, wird dieser mittels der Methode der Expert\*inneninterviews (Bogner et al. 2009, 2014) und daran anknüpfende Feedback-Workshops mit integrierter Gruppendiskussion (Vogl 2019) dargestellt, da ich diese während der Pandemie selbst durchgeführt habe und somit auch empirisch-praktische Einblicke geben kann. Die grundlegende These ist, dass die Corona-Pandemie zur Beschleunigung des Wandels und der Heterogenität arbeitssoziologischer Fallstudienforschung führt, dabei jedoch keineswegs neu ist, da beides – Wandel und Heterogenität – dieser inhärent ist.

## 2.1 Theoretisch-konzeptionelle Überlegungen

Forschung bezieht sich auf bestimmte Ausschnitte sozialer Welt – und schließt andere notwendig aus. Dies gilt nicht nur inhaltlich, sondern auch methodologisch und epistemologisch, wie – weit über den Tellerrand hinaus – beispielsweise schon Benjamin (2010) in seinen Überlegungen zur historischen Bedingtheit des Wahrnehmungsapparats skizzierte. Inhalte, technische Apparaturen und unsere Wahrnehmung bedingen sich demnach gegenseitig und können unverkürzt nicht losgelöst voneinander oder in einer klaren Abfolge betrachtet werden (Kramer 2003). Schon bei Benjamin war der Impetus daher, keine voreiligen Krisendiagnosen zu ziehen: an die Stelle technikfeindlicher Überlegungen, die ‚echte Kunst‘ durch neuartige Möglichkeiten technischer (Re-)Produzierbarkeit dem Untergang geweiht sahen, setzte er die Überlegung von der grundsätzlichen wechselseitigen Bedingtheit von Gegenstand, Medium und Wahrnehmung. Diese Überlegung kann – auf einer wesentlich bescheideneren Ebene – auch für soziologische Forschung fruchtbar gemacht werden (Nicklich et al. 2023) und gilt für die arbeitssoziologische Fallstudienforschung (mindestens) dreifach: Die Wahl (a) des Untersuchungsgegenstands und der Forschungsfrage, (b) der zu verwendenden (Einzel-)Methoden und (c) deren Umsetzung bedingen sich wechselseitig und spannen gemeinsam einen spezifischen Wahrnehmungsraum auf, der einzelne Teilbereiche der sozialen Welt erhellt und andere

notwendig im Dunkeln lässt. Dieser Wahrnehmungsraum setzt sich aus physischen, technischen und Beziehungsaspekten zusammen (Nicklich et al. 2023; Sauer 2023). Diese sollen im Folgenden kurz skizziert werden – nicht zuletzt mit Blick auf potenzielle Veränderungen durch die Virtualisierung von Erhebungsmethoden wie Interviews.

Die technischen Aspekte umfassen sämtliche technische Medien und Hilfsmittel wie akustische und optische Aufnahmegерäte, Visualisierungshilfen, Dokumentationen, Aufzeichnungen etc. Diese Infrastrukturen sind keineswegs ‚neutral‘ und ausschließlich technisch zu verstehen, sondern erzeugen vielmehr den Raum, den sie zu erschließen vorgeben (vgl. Schabacher 2019: 284). So führt beispielsweise ein (Tonband-)Aufnahmegерät bei Interviews dazu, dass bei der Analyse einer Situation Worte, Stimmlagen, Räuspern, Lachen etc. berücksichtigt werden (können), Gesten, Mimik und Körperhaltung jedoch nicht. Dies gilt nicht nur für interviewte Personen, sondern für das gesamte Setting: akustische Signale, (Stör-)Geräusche etc. werden berücksichtigt, optische außen vorgelassen bzw. lediglich durch zusätzliche Aufzeichnungen wie beispielsweise protokollarische Anmerkungen hinzugefügt. Diesem spezifischen – und in technischer Hinsicht störanfälligen – Aufspannen des Wahrnehmungsraumes wird auch in der Auswertung Rechnung getragen: es zählt – in aller Regel – das transkribierte, also niedergeschriebene Wort. Welche Bedeutung dagegen die optischen Eindrücke der Interviewenden von den Interviewees, dem Interview-Setting und der betrieblichen Rahmung – sofern das Interview ‚vor Ort‘ stattfindet – konkret haben, bleibt oft unberücksichtigt. Die Verlagerung in den virtuellen Raum während (und nach?) der Pandemie schränken somit nicht lediglich ein, sondern erschaffen einen neuen Raum mit Vor- wie Nachteilen im Vergleich mit der Vor-Ort-Situation. So sind beispielsweise bei vielen Apps neben Audio- auch Kameraaufzeichnungen möglich, ein Mausklick genügt in der Regel. Andererseits ist der Ausschnitt, der von Interviewee und dem betrieblichen Setting zu sehen ist, zunächst kleiner und kann unter Umständen sogar gänzlich entfallen. Dies verweist auf den zweiten Aspekt.

Physische Räume beziehen sich zunächst auf unmittelbare räumliche Co-Präsenz, wie sie in den meisten Varianten insbesondere der qualitativen Forschungsmethoden vorgesehen ist. Virtuelle Räume ermöglichen demgegenüber gewissermaßen die Simulation physischer Co-Präsenz, (weit) auseinander liegende Räume werden virtuell miteinander verbunden. Mit Benjamin könnte hier von der Erweiterung der „Möglichkeiten der Ausstellbarkeit“ (ders. 2010: 28) gesprochen werden. Räume wie Teilnehmende beispielsweise von Interviews werden neu in Szene gesetzt: Teilnehmende werden von der Kamera spezifisch eingefangen und auf Gesicht, Hals und ggf. den oberen Bereich des Oberkörpers reduziert, der Raum um sie herum auf einen kleinen Bildausschnitt (der ggf. mittels Weichzeichner tendenziell unkenntlich gemacht wird) oder einen virtuellen Hintergrund, ggf. mit Bezug zum jeweiligen Betrieb, reduziert. Hinzu kommt, dass Mimik und Gestik teils verzögert dargestellt werden und tendenziell schwer(-er) zu erkennen sind. Die virtuelle Ausweitung des Raumes geht somit in der Regel mit einer Reduktion des Bildausschnitts einher, dieser wird gewissermaßen auf das Wesentliche reduziert. Zusätzlich wird für die Interviewenden die Chance auf ergänzende Eindrücke, wie sie vor Ort gesammelt werden können, erschwert. An die Stelle eigener Eindrücke beispielsweise vom Betrieb, einzelnen Abteilungen, der Atmosphäre in der Kantine etc. tritt – beinahe exklusiv – das gesprochene Wort der Interviewees. Hiermit geht allerdings auch eine

gesteigerte Verfügbarkeit einher, die beispielsweise die Terminplanung für empirische Erhebungen wie Interviews maßgeblich vereinfachen kann und Interviewreisen mit regelrechten Erhebungs-Marathons tendenziell überflüssig macht.

Beziehungsaspekte schließlich fokussieren die Gesprächsatmosphäre und – bei empirischen Erhebungen wie Interviews besonders relevant – den Aufbau von Vertrauen. Beforschte Personen wie Interviewees müssen sich beispielsweise auf ihre Anonymität und einen redlichen Umgang der preisgegebenen Informationen verlassen können – und das Vertrauen hierauf muss erarbeitet werden. Neben formalen Aspekten wie beispielsweise die Förderung durch einen öffentlichen Träger, den Status als Wissenschaftler\*in und Mitglied eines Forschungsprojekts, sind hierbei vor allem informelle Aspekte zu berücksichtigen. Der Einstieg in virtuellen Räumen ist hierbei deutlich verschieden von dem bei direkter Präsenz und erfordert ein Mehr an Vorbereitung, um ein Gespräch auf Augenhöhe zu inszenieren (Nicklich et al. 2023). Mit Benjamin könnte man an dieser Stelle von der „Zertrümmerung der Aura“ sprechen (ders. 2010: 20): Die Erhebungssituation wird (potenziell) auf das Wesentliche reduziert, einerseits werden dadurch Einstieg und Zwischenmenschliches erschwert. Andererseits wird die Distanz zum Forschungsgegenstand – so man diese denn als Qualitätsmerkmal unserer Forschung betrachten mag – erleichtert.

Technische, physische und Beziehungs-Aspekte sind bei empirischen Erhebungen stets neu auszuhandeln und helfen, einen spezifischen Wahrnehmungsraum aufzuspannen. Wichtig erscheint mit hierbei, dass mit der seit den Corona-Lockdowns zunehmenden Übertragung von Erhebungen in virtuelle Räume Veränderungen in diesen Aspekten zugenommen haben, diese jedoch nicht einer stabilen oder gar ‚natürlichen‘ Ausgangssituation gegenübergestellt werden können. Vielmehr haben die Forschungen während der Lockdowns potenziell zu einer Zunahme der Nutzung technischer Möglichkeiten zur Erhebung empirischen Materials geführt, welche gleichzeitig physische Räume ausgeweitet und Beziehungs-Aspekte eingeschränkt bzw. erschwert haben. Zu welchem Grad Erhebungen im virtuellen Raum gelingen, ist jedoch nicht lediglich von der ‚Performance‘ der Erhebenden abhängig, sondern wesentlich auch von den Einstellungen, Erfahrungen und Erwartungen der beforschten Personen. Einer herausragenden Bedeutung kommt hierbei ihrer Lebenswelt und dem damit verbundenen alltagsweltlichen Wissen als „Wirklichkeit par excellence“ zu (Berger/Luckmann 1969: 24). Wesentlich ist – anders formuliert – ob für beforschte Personen beispielsweise virtuelle Gespräche, Diskussionen, Meetings etc. attraktiv sind oder nicht, ob sie gewohnt sind, in diesen zu interagieren, ob sie bereit sind, in einem solchen Setting ‚Rede und Antwort‘ zu stehen etc. Somit kann festgehalten werden, dass nicht nur die Nutzung virtueller Erhebungsmethoden zugenommen hat, sondern auch die Erwartungen diesbezüglich heterogener geworden sind, da der Grad, indem virtuelle Methoden und Tools für einzelne Personengruppen in der Welt sind, sehr unterschiedlich ist. Bei manchen Gruppen von (potenziellen) Interviewees scheitern Erhebungen in virtuellen Räumen schlicht an den technischen Voraussetzungen, andere Gruppen wiederum haben kein Verständnis mehr für aufwändige Terminplanungen für Interview-Marathons im Rahmen von (in der Regel ein-, zwei- oder höchstens dreimal pro Fallstudie stattfindenden) Vor-Ort-Erhebungen.

Da die Corona-Pandemie zweifelsohne zu einem Anwachsen virtueller Beziehungen geführt hat, kann hier somit festgehalten werden, dass theoretisch-konzeptionell technische, physische und Beziehungs-Aspekte zunehmend erweitert werden und die lebensweltlichen Erwartungen hieran – von der technischen Unmöglichkeit und der strikten Ablehnung über die zögerliche Nutzung bis hin zur gewohnheitsmäßigen und zunehmend unhinterfragten Routine – deutlich heterogener geworden sind, was uns zur Frage nach methodologischen Antworten hierauf bringt.

## 2.2 Methodologische Überlegungen

Aus der bisherigen Argumentation ergibt sich die Notwendigkeit methodologischer Antworten auf die insbesondere durch Erhebungen in virtuellen Räumen zunehmende Wandlung und Heterogenisierung von Erhebungsmethoden. Wie skizziert, sind hierbei neben technischen Möglichkeiten vor allem auch Einstellungen und soziale Erwartungen innerhalb der empirischen Felder zu berücksichtigen. Wie eingangs gezeigt, sollte dies für arbeitssoziologische Fallstudien zunächst kein Problem darstellen, da diese sich durch einen gewissen Pragmatismus auszeichnen und über viele – sich (potenziell) ergänzende – Einzelmethode verfügen (vgl. Pflüger et al. 2017; Pongratz/Trinczek 2010). Zum ‚Wie?‘ der Anwendung einer spezifischen Einzelmethode kommt das ‚Welche?‘, dass die Auswahl passender Methoden ermöglicht. Und diese Auswahl ist, bei aller Stärke des Empiriebegriffs (Strübing et al. 2018), neben der Fragestellung auch von den Möglichkeiten im Feld abhängig. Allerdings ist diese Stärke der arbeitssoziologischen Fallstudienforschung zugleich auch eine Schwäche, ist sie doch letztlich vom Gelingen der einzelnen Erhebungsmethoden abhängig. Im Rahmen der qualitativen Sozialforschung zeichnen sich diese durch ein Oszillieren zwischen Regelmäßigkeit und Offenheit aus (vgl. bspw. Mayring 2016). Vor zu starren, unflexiblen und lehrbuchorientierten Vorgehensweisen wird dabei immer wieder gewarnt, bei aller methodologischen Genauigkeit dürfen Situativität und Gegenstandsangemessenheit qualitativer Forschung nicht vernachlässigt werden (Knoblauch 2013; Strübing et al. 2016). So zeigt sich auch am Beispiel von (Expert\*innen-)Interviews, dass diese keinesfalls stets unter unmittelbarer Co-Präsenz geführt werden, sondern Interviews auf Distanz als eine Option schon seit langem Thema in der qualitativen Sozialforschung sind (vgl. Fuchs 2019). Zu nennen wären hier konzeptionelle Überlegungen zu Telefoninterviews (Opdenakker 2006) ebenso wie zu Interviews mit Video-Tools wie insbesondere Skype (Bampton/Cowton 2002; Janghorban et al. 2014; Leinhos 2019; Salmons 2014; Weller 2017).

Das situative Reagieren auf (Un-)Möglichkeiten und die jeweilige Angemessenheit im empirischen Feld sowie die Erwartungen der Akteur\*innen ist – mindestens in der methodologischen Debatte – gegeben. Während der Corona-Lockdowns wurde das Repertoire vieler Forschenden – darauf aufbauend – um Interviews im virtuellen Raum erweitert, es fand somit eine Beschleunigung des Wandels statt. Nach den Lockdowns – so meine Vermutung – stehen wir inmitten einer neuen Heterogenität der Forschung durch die Möglichkeiten virtueller Räume. Die virtuellen Möglichkeiten sind technisch vorhanden, wurden gesellschaftlich (mehr oder weniger) intensiv genutzt und sind nun als eine Option von mehreren in der Welt. Wie stark (arbeitssoziologische) Forschung sie nutzen wird, ist wohl nicht zuletzt von den tatsächlich gegebenen Möglichkeiten und den (impliziten wie expliziten) Erwartungen in den einzel-

nen Forschungsfeldern abhängig. Und diese dürften sehr heterogen sein: Wer täglich in virtuellen Meetings sitzt, dürfte wenig Verständnis für die terminlichen und räumlichen Anforderungen von Interviews vor Ort haben, wer mit virtuellen Gesprächen wenig zu tun hat und ihnen skeptisch gegenüber steht, diese – nach wie vor – erwarten. Das erforderliche situative Changieren zwischen (nicht) virtuellen Interviews kennen Arbeitssoziolog\*innen jedoch bereits aus anderen Überlegungen hinsichtlich des Interview-Ortes. Der (eigentlich) angestrebte ruhige, störungsfreie (sterile?) Raum mag für Meeting-affine Interviewees sehr gut geeignet sein und ist laut Lehrbuch die erste Wahl, bei Beschäftigten beispielsweise aus der Produktion ist eine Arbeitsplatzbegehung diesem dennoch in vielen Fällen vorzuziehen. Auch die Heterogenität und die damit einhergehende notwendige Flexibilität hinsichtlich der zeitlichen wie räumlichen Ansetzung der Interviews ist somit nicht neu, ebenso wenig die Frage, wie sich dies auf die empirische Sättigung auswirkt. Ein kleiner Einblick in die konkrete Ausgestaltung im Rahmen empirischer Forschungsarbeiten folgt im nächsten Abschnitt.

### 2.3 Empirische Einblicke

Im Rahmen einer Auftragsforschung zum Themenfeld Digitalisierung und Qualifikation bei einem deutschen Großunternehmen aus der Automobilindustrie führten wir in Kooperation mit mehreren Forschungsinstituten zehn Fallstudien in verschiedensten Bereichen des Großunternehmens durch und waren dabei zumindest am Anfang der empirischen Erhebungen im Jahr 2021 von den Lockdowns der Corona-Pandemie betroffen. Der Umgang hiermit war im Rahmen der durchzuführenden Expert\*innen-Interviews je nach Bereich sehr unterschiedlich und kann wohl stellvertretend für die Heterogenität der empirischen Forschungsfelder der Arbeitssoziologie stehen. Die Spanne reichte von Interviews im IT-Bereich und mit Büroangestellten zu solchen mit Instandhalter\*innen und Maschinenbediener\*innen. Hier gab es vor allem zwei wesentliche Unterscheidungskriterien: Die Möglichkeit zu virtuellen Interviews und die Bereitschaft zu den einzelnen Interviewformen (virtuell/vor Ort). Die Beschäftigten mit Arbeitsplätzen in Büros und Forschungseinrichtungen hatten jeweils einen (zumeist Heim-)Arbeitsplatz mit Möglichkeit zur (relativ) ungestörten Kommunikation im virtuellen Raum zur Verfügung. Die Beschäftigten in den Gewerken haben einen solchen nicht, stattdessen wurden Räume organisiert, in denen Gespräche vor Ort möglich sind. Hier zeigt sich bereits eine Einschränkung der Pandemie, die nun aber (wieder) ausgeglichen werden kann. Allerdings ist darauf zu achten, dass der einfachere Zugang zu ohnehin privilegierten Beschäftigtengruppen nicht zu einer weiteren Deklassierung anderer Gruppen führt, der tendenziell leichtere, virtuelle Zugang nicht zu bevorzugter Beforschung führt.

Das zweite Kriterium ist das der Erwartung. In Bezug auf die Beschäftigten in den Gewerken ist diese eindeutig: eine andere Möglichkeit als das Interview im Meetingraum ist nicht gegeben, die Interviewees erwarten somit die Anwesenheit aller vor Ort. Auf Grund der damaligen Corona-Situation war eine Arbeitsplatzbegehung leider nicht möglich, zu der Erwartungshaltung der Interviewees in Bezug auf diese kann daher in diesem Fall nichts gesagt werden (angemerkt werden kann jedoch, dass während Arbeitsplatzbegehungen wenig Meeting-affine Beschäftigte häufig deutlich mehr berichten als während den Interviewphasen am ‚grünen Tisch‘). Während der Interviews wird daher versucht, die Situation zu entkrampfen und – trotz aller Einschränkungen – eine natürliche Gesprächssituation zu schaffen, beispielsweise durch unterstützende Visualisierungen.

Während die befragten Bürobeschäftigten beiden Optionen (vor Ort/virtuell) tendenziell offen gegenüber stehen und ihre Flexibilität teils auch hervorheben und mit ihrer beruflichen Situation begründen, werden insbesondere von stark IT-affinen Beschäftigten Interviews im virtuellen Raum erwartet. Auch hier dient die berufliche Situation als Blaupause: Die befragten Beschäftigten arbeiten zu mindestens 50 Prozent (und nicht selten zu annähernd 100 Prozent) im Homeoffice und führen nach eigenem Bekunden viele Besprechungen und Meetings online durch. Interessant ist, dass die Interviewees – sofern dies nicht bereits im Vorfeld organisiert wurde – bei den Terminvereinbarungen unabgesprochen Teams-Einladungen mitgesendet haben, also offensichtlich fest mit virtuellen Interviews gerechnet haben. Begründet wird dieser Schritt mit dem ‚New normal‘ in Bezug auf Gespräche im virtuellen Raum, von dem auf Grund von Interviews nicht abgerückt wird. Hier zeigt sich, dass arbeitssoziologische Forschung, die vom virtuellen Raum in die Räumlichkeiten vor Ort zurück will und argumentativ nichts außer methodologische Überlegungen anzuführen hat, dies wohl nur schwer durchsetzen können wird.

### 3 Fazit

Arbeitssoziologische Fallstudien zeichnen sich durch ihre Orientierung an einem starken Empiriebegriff und ihr pragmatisches Vorgehen aus. Cassandra-Rufe auf Grund der Einschränkungen empirischer – insbesondere qualitativer – Forschung während der Corona-Lockdowns sind mit Blick (nicht nur) auf sie daher nicht angebracht. Es bleibt jedoch keineswegs alles beim Alten: Empirische Sozialforschung ist stets und notwendig im Wandel und dieser Wandel ist geradezu konstitutiv für ihre Gegenstandsangemessenheit. Dieser Wandel wird – so meine These – beschleunigt und das Spektrum der verwendeten Einzelmethoden wie Interviews heterogener, da die Corona-bedingte Virtualisierung weiter Teile der Kommunikation in der Arbeitswelt unumkehrbar ist. Beschäftigte, die sich an die flexiblen Möglichkeiten virtueller Räume gewöhnt haben, werden für arbeitssoziologische Forschung nicht von diesen lassen. Auch für die arbeitssoziologische Fallstudienforschung und Einzelmethoden wie (Expert\*innen-)Interviews gilt somit, dass die lange Zeit eher randständige Option virtueller Interviews in der Welt ist und nicht mehr verschwinden wird – mit oder ohne methodologische (Rest-)Zweifel. Die arbeitssoziologische Fallstudienforschung muss dem Rechnung tragen und mit den sehr heterogenen Erwartungshaltungen an die Form von Interviews (im virtuellen Raum vs. vor Ort, am grünen Tisch vs. Arbeitsplatzbegehung etc.) umgehen lernen. Gleichzeitig ist wichtig, dass die unterschiedlichen Zugänge zu den einzelnen Optionen nicht zu einer Bevorzugung ohnehin privilegierter Berufs- und Statusgruppen zuungunsten der tendenziell Benachteiligten führen. Forschungsdesigns müssen inhaltlich wie methodisch Aspekte sozialer Ungleichheit im Blick haben und weder aus Zeit- noch Kostengründen virtuell erreichbare (privilegierte) Gruppen vorziehen – und dies muss (auch kostenseitig) mit Förderträgern verhandelt werden. Diese Herausforderungen kann und wird arbeitssoziologische Fallstudienforschung lösen – traditionsgemäß wohl weit mehr in konkreten empirischen Forschungspraxen – und weniger in Texten mit methodologischen Überlegungen.

## Literatur

- Bampton, Roberta; Cowton, Christopher J. (2002): The e-interview. *ZQF – Zeitschrift für Qualitative Forschung* 3 (2): Art. 2. <https://doi.org/10.17169/fqs-3.2.848>
- Benjamin, Walter (2010): *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*. Berlin: Suhrkamp.
- Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas (1969): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (Hg.) (2009): *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*. Wiesbaden: VS.
- Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (2014): *Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Fuchs, Marek (2019): Mode-Effekte. In: Baur, Nina; Blasius, Jörg (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 735–744.
- Janghorban, Roksana; Roudsari, Robab L.; Taghipour, Ali (2014): Skype interviewing: The new generation of online synchronous interview in qualitative research. *International Journal of Qualitative Studies on Health and Well-being* 9 (1): 24152. <https://doi.org/10.3402/qhw.v9.24152>
- Knoblauch, Hubert (2013): Qualitative Methoden am Scheideweg: jüngere Entwicklungen der interpretativen Sozialforschung. *Historical Social Research* 38 (4): 257–270. <https://doi.org/10.12759/hsr.38.2013.4.257-270>
- Kramer, Sven (2003): *Walter Benjamin zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Lamnek, Sigfried; Krell, Claudia (2016): *Qualitative Sozialforschung* (6. Auflage). München: Beltz.
- Leinhos, Patrick (2019): Qualitative Skype-Interviews. Ein Forschungszugang zu hochmobilen transnationalen Jugendlichen. *ZQF – Zeitschrift für Qualitative Forschung* 20 (1): 27–42. <https://doi.org/10.3224/zqf.v20i1.03>
- Mayring, Philip (2016): *Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken* (6. Auflage). München: Beltz.
- Nicklich, Manuel; Röbenack, Silke; Sauer, Stefan; Schreyer, Jasmin; Tihlarik, Amelie (2023): Qualitative Sozialforschung auf Distanz. Das Interview im Zeitalter seiner virtuellen Durchführbarkeit. *Forum Qualitative Sozialforschung* 24 (1): 15. <https://doi.org/10.17169/fqs-24.1.4114>
- Nies, Sarah; Sauer, Dieter (2010): Was wird aus der Betriebsfallstudie? Forschungsstrategische Herausforderungen durch Entgrenzung von Arbeit und Betrieb. *Arbeits- und Industriesoziologische Fallstudien* 3 (1): 14–23.
- Opendakker, Raymond (2006): Advantages and disadvantages of four interview techniques in qualitative research. *Forum Qualitative Sozialforschung* 7 (4): 4. <https://doi.org/10.17169/fqs-7.4.175>
- Pflüger, Jessica; Pongratz, Hans; Trinczek, Rainer (2017): Fallstudien in der Organisationsforschung. In: Liebig, Stefan; Matiaske, Wenzel; Rosenbohm, Sophie (Hg.): *Handbuch empirische Organisationsforschung*. Wiesbaden: Springer Gabler, 389–413.
- Pongratz, Hans; Trinczek, Rainer (2010): *Industriesoziologische Fallstudien. Entwicklungspotenziale einer Forschungsstrategie*. Baden-Baden: Nomos.
- Reichertz, Jo (2021): Die coronabedingte Krise der qualitativen Sozialforschung. *Zeitschrift für Soziologie* 50 (3): 313–335.

- Salmons, Janet (2014): *Qualitative online interviews: Strategies, design, and skills* (2nd ed.). Thousand Oaks: Sage.
- Sauer, Stefan (2023): Die Corona-Pandemie als Initiatorin eines disruptiven Wandels? Oder: Von der Fixierung und Fluidität der Methoden. In: Prandner, Dimitri; Eder, Anja; Wetzelhütter Daniela; Hauser, Carina (Hrsg.): *Von Einschränkungen und Perspektiven: Erfahrungen und Reflexionen über sozialwissenschaftliche Datenerhebung während der Covid-19-Pandemie*. Linz, 81–94.
- Schabacher, Gabriele (2019): Zur Einführung. In: Ziemann, Andreas (Hg.): *Grundlagentexte der Medienkultur*. Wiesbaden: Springer VS, 283–288.
- Schreyer, Jasmin; Sauer, Stefan; Thilarik, Amelie; Nicklich, Manuel; Pfeiffer, Sabine; Blank, Marco (2023): Beyond Home or Office. Arbeits(t)raum Homeoffice während und nach Corona. *WSI Mitteilungen* 76 (1): 10–18.
- Strübing, Jörg; Hirschauer, Stefan; Ayaß, Ruth; Krähnke, Uwe; Scheffer, Thomas (2018): Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. Ein Diskussionsanstoß. *Zeitschrift für Soziologie* 47 (2): 83–100.
- Vogl, Gerlinde; Carstensen, Tanja (2021): Mobiles Arbeiten vor und seit Corona. *Arbeitssoziologische Perspektiven*. *WSI Mitteilungen* 74 (3): 192–198.
- Vogl, Silke (2019): Gruppendiskussionen. In: Baur, Nina; Blasius, Jörg (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 695–700.
- Weller, Susie (2017): Using internet video calls in qualitative (longitudinal) interviews: Some implications for rapport. *International Journal of Social Research Methodology* 20 (6): 613–625.
- Yin, Robert K. (2018): *Case study research and applications: Design and methods* (6nd ed.). Thousand Oaks: Sage.